Ein altes Churer Theater

Autor(en): **Schircks, Eberhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1959)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein altes Churer Theater

Ein Beitrag zur Churer Theatergeschichte von Eberhard Schircks

Kürzlich hat die Kantonshauptstadt Chur endlich ein eigenes Theater erhalten, womit ein Herzenswunsch etwelcher Generationen theaterfreudiger Churer in Erfüllung gegangen ist. Denn man darf ohne Übertreibung sagen, daß seit mehr als hundert Jahren die Frage eines Theatergebäudes in Chur stets dringlich war. Man war ohnehin nicht anspruchsvoll, wenn es darum ging, für theatralische Vorstellungen in Chur ein geeignetes Lokal zu finden. Und vor dieses Problem sahen sich durch die Jahrzehnte die Theaterdirektoren mancher Künstlertruppe, aber auch Vereins- und Liebhaberbühnen unserer Stadt immer wieder gestellt.

Die Nachrichten über die verschiedenen, in Chur als Schaubühne verwendeten Räumlichkeiten oder Gebäude sind spärlich. Neben den bekannten, bereits gedruckten Publikationen geben uns die alten Churer Tageszeitungen mit ihren Lokalnotizen und Annoncen über das Theaterleben jener vergangenen Zeit etwas Aufschluß. Nur gelegentlich ist neben der Ankündigung oder Rezension einer Theatervorstellung kurz die Lokalität genannt, deren Lage einst wohl jedem Churer bekannt war, die uns aber heute oft nicht erkennen läßt, ob sie überhaupt noch existiert oder vielleicht längst einen andern Namen trägt. Wenn die Theaterrezensenten vor rund einem Jahrhundert einmal etwas über die Theaterräumlichkeiten verlauten ließen, so war es vielfach die Klage über einen Mißstand oder die ironische Andeutung einer räumlichen Unzulänglichkeit des betreffenden «Tempels Thaliens». So wurde etwa die fehlende Laterne am Eingang des Theaterlokals gerügt, so daß man sich in der Dunkelheit den Kopf stieße, oder man tadelte die ungehobelten Sitzbretter. Ein andermal räsonnierte man über die Bretterbude von Theater, die im Sommer zu schwül, im Winter zu kalt sei. Einen weiten Dachraum eines Geschäfts-

hauses, den man noch in letzter Stunde der Not gehorchend als Bühnenräumlichkeit gewählt hatte, und der übrigens in nächster Nähe des neuen Churer Theaters liegt, hatte ein witziger Zeitungsmann mit «Teatro alla Scala» bezeichnet. Der Theaterdirektor hatte nämlich auf seine Kosten von der Straße aus extra ein neue Holztreppe bis zum oberen Stockwerk bauen lassen müssen. In jenem Jahre 1846 hatte dann auch ein Spaßvogel in der Zeitung bissig prophezeit, der Stadtrat von Chur bestelle eine Lebensverschönerungskommission und habe zehntausend Taler für den Bau eines Theaters verfügt.
Was sonst über Churer Theaterlokale des vergangenen 19. Jahrhunderts bekannt ist, möge noch kurz erwähnt sein, ehe wir zum eigentlichen Thema kommen. Um 1800 bestand im alten Gebäude St. Margrethen) (jetzt Wohngebäude L. Dosch) ein Schauspielsaal mit einer vollständigen Bühneneinrichtung, der dann als Truppenlazarett benutzt wurde. Die ganze Theatereinrichtung mit Ausnahme einiger Kulissen und Gardinen ging dabei zugrunde. Ab 1804 stellte die Stadt Chur das ehemalige Zeughaus am Kornplatz zu dramatischen Ergötzlichkeiten zur Verfügung. Aber in diesem neuen Heim war für Thaliens Kunst des Bleibens nicht lange. Der Stadtrat benötigte das Lokal schon 1808 als Reis- und Kornmagazin, später als Feuerwehrhalle. Damit scheint die dramatische Kunst in Chur für längere Zeit kein Domizil gehabt zu haben. Unbekannt ist auch, wo die Theatertruppe der Madame Elise *Dengler* ihre Bühne aufschlug, als diese von St. Gallen aus mit ihrem Regisseur Jos. Lutz im Mai und Juni 1826 in Chur Vorstellungen gab. In den folgenden zwei Jahrzehnten hat nur ausnahmsweise ein Thespiskarren den holprigen Weg nach der rätischen Hauptstadt gefunden.

Das Jahr 1846 leitete dann für Chur eine Theaterepoche ein. Bereits oben erwähnten wir, daß in diesem Jahre im Estrich eines Geschäftshauses (der Grabenstraße) Theater gespielt wurde. Als Theaterlokal benutzte man in den Jahren 1849, 1855, und 1858 einen «Keller-Überbau der Neuen Bierbrauerei», auch bespöttelt als «Wagenschopf mit Brettern verschlagen, wie das französische Liebhabertheater im Lager vor Sebastopol» (Anspielung auf den Krimkrieg 1854/55). Noch Jahre später erinnerte man sich an diese «romantische Bretterhütte, die soviel Jux und Gaudium in sich schloß». Anno 1857 diente dann die sogenannte «Jennysche Reitschule bei der Eisenbahn-

straße, gegenüber dem Hotel ‚Lukmanier'» als Theaterlokal. Im Herbst 1858 veranstaltete man übrigens in dieser wohl größten Versammlungsstätte Churs ein «Produkten- und Instrumenten-Ausstellung». Hier ging Ende April 1857 bei vollbesetztem Hause das Schillersche Schauspiel «Die Räuber» über die Bühne. Ein Theaterrezensent bezeichnete die Aufführung als wirklich genußreichen Abend dank der Leistungen der Truppe des Theaterdirektors *Sommer*, von dem noch später die Rede sein wird. Ironisch heißt es noch: «Umso prosaischer war dann der Heimweg. Wegen der fehlenden Stadtbeleuchtung konnte man allzu leicht an eine Wagendeichsel anrennen. Das ist auch nicht mehr als recht; denn wie sollte eine fromme Stadt zu solch gottlosem Treiben, wie das Theaterlaufen eines ist, eine ordentliche Beleuchtung schaffen? Die Kinder der Finsternis mögen im Finstern und nicht im Glanze der Gaserleuchtung wandeln...»

In der Folge benützte man gelegentlich – etwa ab 1860 – neben der Neuen Brauerei auch den Saal des Casino im Hotel «Zum Rothen Löwen» (heute Globus) als Bühne. Aber man fühlte sich dort im «grauenhaft öden Saal» nicht recht wohl. Die Phantasie der Zuschauer würde dort stark in Anspruch genommen, und die mangelhaften, die Illusion störenden szenischen Mittel könnte selbst das gute Spiel der Schauspielergesellschaft des Direktors Friedrich *Schlögell* nicht hinwegzaubern.

Es war ein Gewinn für Chur, daß 1863 eine so überdurchschnittliche Persönlichkeit wie Theaterdirektor Philipp Walburg *Kramer* nach seinem ersten Debüt im Jahre 1846 nochmals mit seiner Künstlergesellschaft für rund drei Monate in Chur Vorstellungen gab. Kramer hatte an fast allen größeren Bühnen der Schweiz erfolgreich gewirkt. Es mag hier nur erwähnt sein, daß Richard *Wagner* in seiner Schrift «Ein Theater in Zürich» (1851) Kramers uneigennützigem, der Kunst vor allem dienendem Wesen ein ehrenvolles Zeugnis ausstellte. (Kramers Wirken in drei Spielzeiten in Chur und seiner Künstlerlaufbahn bleibt ein besonderer Beitrag vorbehalten.)

Im Theaterjahr 1863 scheute er trotz schlechter Erfahrungen die primitiven Lokalverhältnisse Churs nicht, ja, er nahm mit dem durch Baumeister Peter *Hatz* hergerichteten Brauereilokal der Neuen Brauerei, «aus dem ‚Gambrinus' ausgezogen», vorlieb. Diese Einrichtung kostete ihn vorweg 500 Franken, dazu hatte er an sie städtische Ar-

Nach dem Auszug der Post 1860 aus dem «Rothen Löwen» erhielt dieser zum Hotel umgebaute Gasthof den Namen Casino. In dem im ersten Stock befindlichen Tanz- und Musiksaal war später bis 1923 das Churer Theater untergebracht. (Nach einer Lithographie um 1858)

menkasse als eine Art Zulassungsgebühr 200 Franken zu spenden. Von irgendwelchen Subventionen war keine Rede. Das ungeeignete Lokal und «Mangel an Szenerie» trugen dazu bei, daß Kramer ein finanzieller Erfolg in dieser Theater-Spielzeit versagt blieb. Umso mehr ist anzuerkennen, daß er in jenen Monaten an die 27 Theaterstücke über die Bühne gehen ließ.

Das nächste Jahr 1864 hat dann für die Churer Theatergeschichte seine besondere Bedeutung: Chur erhielt nämlich erstmals, wenn auch nur eine Zeitlang, ein *Schauspielhaus*.

An einem Samstagnachmittag im Februar 1864 hatte sich im «Süßen Winkel» eine Gruppe finanzkräftiger Männer versammelt, um über vorher geplante Maßnahmen endgültig zu beschließen. Einen Monat später läßt die Churer Presse verlauten, Menschenfreunde hätten dem Hauptmann *Hitz* den Baumgarten auf jener Landzunge abgekauft, welche unterhalb des alten Scaletta-Friedhofes zwischen der oberen und mittleren Bahnhofstraße (heute Engadin- und Fontanastraße) liege. Dort solle eine Reitschule erbaut werden, die zugleich als Schauspielhaus dienen werde. Später hieß es, die «Menschenfreunde» hätten gut gewählt, die nächste Nachbarschaft des Scaletta-Friedhofes sei ganz geeignet, um die alten Geister der Vorzeit über die Bühne gehen zu lassen. Auf den Gräbern der alten wandelten die jungen Geschlechter. ...

Schon Ende April ging man ans Werk: Der von Baumeister Johannes *Ludwig* († 1888) ausgearbeitete Plan wurde von Baumeister Peter *Hatz* († 1884) zur Ausführung gebracht. Maurer und Steinhauer von der Lombardei und anderswo waren bald eifrig am Rohbau. Bauherr war die «Churer Reitbahn-Gesellschaft» mit ihrem Präsidenten Bürgermeister Simon *von Bavier* (1801–1865), Gründer des Speditionshauses Bavier & Cie., und dem Kassier Jakob *Bazzigher*, Stadtpräsident († 1879). Die am 1. Juli 1864 ausgegebenen 72 Aktien lauteten auf je Fr. 500. Als Zweck der Aktiengesellschaft wird in den Statuten angegeben die «Erbauung und Nutzbarmachung eines Gebäudes, das in erster Linie allen Erfordernissen einer Reitschule entspricht, sodann aber auch für *theatrische* und musikalische *Aufführungen*, Ausstellungen und andere öffentliche Zwecke geeignet ist».

Ein Blick auf ein erhaltengebliebenes, in Lithographie ausgeführtes Aktienpapier zeigt das Gebäude des neuen Schauspielhauses. Man

erkennt, daß es sich dabei um die gelbbraun getönte *Postremise* (TT-Materialmagazin) Fontanastraße 9/Engadinstraße 43 handelt. Ihre nördliche Ecke berührt fast die Steinmauer des Stadtgartens. Mit seitlich je sieben hohen Rundbogenfenstern hatte das Innere des Baues genügend Licht am Tage. Abends trat Gasbeleuchtung in Funktion.

Anfang September 1864 war das Bauwerk fertig. Die Presse berichtete bald von Theaterdirektor Alexander *Sommer* («der einzige *Sommer*, den wir in diesem Jahre gesehen»); er bringe aus Zürich einen ganzen Waggon voll Dekorationen und Kostüme mit. Die Stadt sei zu beglückwünschen, daß sie nun einmal zu einem anständigen, wenn auch einfachen Theatergebäude gekommen sei. Sommer hatte vom Stadtrat die Konzession für die Aufführung von zunächst zwölf Vorstellungen erhalten, die aber später erweitert wurde.

Vor der Eröffnung des Hauses erging sich das «Bündner Tagblatt» vom 22. September in einem längeren Aufsatz «Das Schauspielhaus» über die Entwicklung der Schauspielkunst im allgemeinen und über die knappe Theatergeschichte Graubündens im besonderen. Ein verständiger Stadtrat habe aus dem Schauspiel «einen moralischen Gewinn für das Volk zu ermöglichen». Dies erreiche man, wenn man das Schauspiel nicht als eine Milchkuh für das Säckel, sondern als ein Institut betrachte, welches Unterstützung und Vorschub verdiene.

Am 25. September steigt dann im «Theater in der neuen Reitschule» die Eröffnungsvorstellung mit dem Schauspiel in vier Akten «Der Goldbauer» oder «Der geheimnisvolle Brunnen» aus der Feder von Charlotte *Birch-Pfeiffer*, einer äußerst produktiven Autorin, die vierzig Jahre vorher sich als tatkräftige Theaterdirektorin in Zürich einen Namen gemacht hatte. Aus einer ausführlichen Rezension dieser ersten Aufführung erfährt man auch Näheres über die Einrichtung dieses Tempels Thaliens.

Bei der sonntäglichen Bühneneröffnung sei zum ersten Male in Chur post urbem conditam ein Schauspiel in einem kunstgerecht errichteten Theater dargeboten worden. Das Haus – 60 Schuh breit und 120 Schuh lang – habe genügend Raum für etwa 700 Personen und sei bei aller Einfachheit geschmackvoll gebaut. Die Bänke für die Zuschauer auf dem ersten und zweiten Platz seien bequem, nur dürften sie etwas mehr Steigung haben. Auch finde man, die «Brustwehr der Galerie oder des Juches» sei etwas zu niedrig. Im großen und ganzen

erscheine der äußere und innere Bau als gelungen. Die innere Einrichtung sei ohnehin immer noch verbesserbar, wo es wünschenswert erscheinen würde. Neben der Bühne zur Rechten stünden in Lebensgröße Schiller und Goethe und links eine Muse mit der Leier. Die Bühne selbst habe genügend Raum. Von der Beschaffenheit der Kulissen und Dekorationen sei der Eindruck der Vorstellungen wesentlich abhängig. Die Akustik scheine für musikalische Darbietungen besser gelungen als für Bühnenaufführungen. Zwar könne man bis in den Hinterraum des Hauses die Stimme des «Zubläsers» wie ein vorausgehendes Echo vernehmen.

Diese erste Spielzeit Dir. Sommers mit insgesamt 35 Vorstellungen lief bis zum 21. Dezember 1864. Dabei gingen etwa 13 Lustspiele, 24 Dramen, ein Zaubermärchen , ein Liederspiel und eine Oper über die Bretter. An manchen Abenden spielte man zwei Theaterstücke hintereinander. Unter den Autoren der Bühnenwerke ragen Schiller, Kotzebue, Iffland, Nestroy, Raimund hervor. Bei der Oper handelt es sich um «Preziosa» von Carl Maria von Weber. – Es gab vier verschiedene Platzkategorien mit den Preisen zwischen 2 Franken und 50 Rappen.

Es bleibt fraglich, ob der Theatertruppe Sommer während dieser Spielsaison ein Publikumserfolg zugleich mit wirtschaftlichem Gewinn beschieden war. Ende November gibt der Herr Direktor durch ein Inserat bekannt, infolge des schwachen Besuches in letzter Zeit sehe er sich veranlaßt, nur noch zwei Vorstellungen in der Woche zu geben. Kurz nach Weihnachten, also nach Schluß der Spielzeit, publiziert Dir. Sommer dann einen «Gläubiger-Aufruf». Durch den Rechnungsempfänger Alt-Richter Sim. Benedict würde jedem Berechtigten dessen «Betreffnis in barem Gelde eingehändigt». Dann wußte ein Einsender zu berichten, Sommer habe die in Zürich angekauften Theaterrequisiten den Herren Aktionären der Reitschule zum Kaufe angeboten. Sie sollten nun das kleine Opfer für den Ankauf der Einrichtung nicht scheuen. Auch würde es den Aktionären zur Ehre gereichen, einem so bedrängten Manne wie Sommer durch den Ankauf aus seiner schlimmen Lage zu helfen, zumal er seinen großen Verlust gedeckt sehen würde. Über den Ausgang dieser Anregung ist nichts bekannt.

In den folgenden Jahren gastierten im neuen Schauspielhaus in Chur die Theatertruppen folgender Direktoren: Madame M. Schlumpf

(1865), Dr. Ferdinand Stolte (1866), Philipp Walburg Kramer (1868), Karl Bittler (1870), Aman (1872), F. Frick (1873).

Ein Jahrzehnt lang hatte Chur ein eigenes Theatergebäude gehabt, das zwar aus lukrativen Gründen zwischendurch auch anderen Zwecken zu dienen hatte. Anfang 1874 verpachtete dann die praktisch und nüchtern denkende Reitbahn-AG ihr Geschäftsobjekt mit einem zehnjährigen Vertrag an die Kreispostverwaltung Chur. Diese benötigte das Gebäude als Remise zur Unterbringung einer größeren Anzahl von Postfuhrwerken. Im August 1874 bot darum die Reitbahngesellschaft ihr Aktiengebäude der Eidgenossenschaft zum Preise von Fr. 38 000.— zum Ankauf an. Auf Grund einer Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 9. Juli 1878 erging dann am 17. August der «Bundesbeschluß betreffend Krediterteilung für den Ankauf einer Postremise in Chur» zu dem herabgesetzten Betrag von Fr. 35 000.—. Die Aktionäre aber erhielten im Januar 1879 für eine Aktie über nominal Franken 500.— den Betrag von Fr. 680.— ausbezahlt. Chur hatte damit seinen Musentempel verloren.

Als dann Theaterdirektor *Frick* im Frühjahr 1874 neuerlich mit seiner Truppe die Vorstellungen beginnen wollte, war der Theaterbau zur Postremise degradiert, und Frick sah sich genötigt, nun selbst ein Bühnenhaus zu errichten. Es lag in Bahnhofsnähe, vermutlich in der Gegend der alten Turnhalle. Man vernimmt dann, die Frick'sche Bühne sei «ein recht heimeliges, zweckmäßig eingerichtetes Lokal, ein ganz hübsches Sommertheater, indem man nach allen Seiten sehr bequem sitzt und sieht». Ein Plaid oder einen Überzieher solle man sich jedoch für die Abendvorstellungen mitbringen. Dieses aus Brettern erstellte Theater blieb wahrscheinlich nur kurze Zeit stehen. Denn 1876 spielte man wie vor Jahren schon im Theaterraum der Neuen Brauerei.

Etwa ab 1880 aber wurde für Jahrzehnte fast ausschließlich der Casinosaal (Globus) die Theaterbühne, deren Bretter für Chur die Welt bedeuteten. Es war wohl ein «Glück im Unglück», daß am 12. Dezember 1879 der Casinosaal ausbrannte. Dabei wurden außer dem Magazin mit Theaterrequisiten die Bühne und der Vorhang ein Raub der Flammen. Aus der Asche erstand dann Neueres und Besseres.

Das Casino als Stätte des Theaters und die Ära Senges-Faust lassen heute die ältere theaterfreudige Generation von Chur an ernste und

heitere Eindrücke im Musentempel am Kornplatz dankbar zurückdenken. Wir wissen dies aus den Erinnerungen des verewigten Stadtpräsidenten Dr. Gion R. Mohr.

Wenn kürzlich in Chur ein eigenes stehendes Theatergebäude eingeweiht werden konnte, so mag in Anerkennung und Dank auch der berufsbegeisterten Optimisten und der Opfer im jahrzehntelangen Mühen um ein Bühnenhaus für Chur gedacht sein. Die Zeiten sind längst vorbei, als man (1849) noch der Ansicht war, für kleinere Städte wie Chur liege kein fühlbares Bedürfnis eines Theaters vor. Denn die unbemittelte Einwohnerklasse würde nur zu unnötigen Ausgaben verleitet, da die billigsten Plätze am stärksten besucht wären. Es solle ja sogar vorgekommen sein, daß Frauen Sachen aus dem Hause verkauft hätten, um das erforderliche Geld zum Theaterbesuch zu erhalten!